

Nach-Leben: ohne Schlauch geht's auch!?

Die 90-er Jahre waren nicht nur die Zeit der vollständigen Kommerzialisierung von Subkulturen, des endgültigen Siegeszugs des Hyperkapitalismus, des Starts des *Humangenomprojekts* mit dem Ziel der vollständigen Entschlüsselung des menschlichen Genoms, der „Geburt“ von *Dolly*, das Ende des *Kalten Krieges*, der Beginn des Internets und des digitalen/virtuellen Zeitalters, des massentauglichen Durchbruchs elektronischer Musik, es war auch – in Wechselwirkung und als Reaktion auf all jenes – das Jahrzehnt des Kunst/Musik/Performance-Kollektivs *Schlauch*, das in seinem Wirken eine wohl einzigartige Zäsur im sonst eher bürgerlichen Grazer Kunstleben darstellte.

1991 von Sven Fürst und Gerald „Garfield“ Trummer als Arbeitskreis zur Entwicklung und Konstruktion von Steuerungseinheiten, Triggerschaltungen, Feedbacksystemen u.ä. und zur Klangerzeugung aus diversen Materialien wie Metall, Stein, Knochen, Haut und Flüssigkeiten gegründet, erweitert sich der Kreis bereits im Sommer durch Andreas Kaltenböck und Thomas Weghofer und wird zum Kollektiv *Schlauch*. 1993 bzw. 1994 schließen sich Casper G. Zehner und der Musiktheoretiker Gerold Muhr dem Kollektiv an, zu guter Letzt komplettiert Michael (Arlt-) Sauseng das komplementäre, breitgefächerte Ensemble. Im Fokus steht neben der vom *Industrial* geprägten Musik, die schon bald dem Begriff der *Lautererzeugung* weichen muss, das Experiment, vornehmlich – in der Tradition des Wiener Aktionismus – am eigenen Körper, wie etwa die akustische Erfassung von Stromschlägen.

Grenzgängerische *Experimente im Extrembereich*, das Ausloten von psychischer und physischer Belastbarkeit im Umgang mit dem eigenen Körper wie auch dem Publikum steht im Vordergrund ihrer Auftritte, die anfänglich oft illegal gleich den Raves im Berlin nach dem Mauerfall stattfanden und die immer mehr zu postmodernen Performances werden – postapokalyptische Dekonstruktionen, die eine organische Ganzheit samt zugehöriger Sinneseindrücke durch Reizüberflutungen an der Grenze zum Monströsen, Bestialischen, Zumutbaren in ihre Einzelteile zerlegen und am Ende im Sinne einer Wiederauferstehung neu zusammensetzen. Katharsis und Resurrektion. Das Ohr bleibt – ganz im Sinne des Otozentrismus – im Vordergrund, auch wenn die nietzscheanische Hörigkeit, der Gehorsam des Publikums dabei gehörig auf die Probe gestellt wird, wenn nicht gar durch das Kollektiv selbst gebrochen wird, indem es eine Zwischendecke zwischen sich und die Audienz zieht und bei eineinhalb Metern Stehhöhe seine Performance vollzieht.

Das sadomasochistische Wechselspiel zwischen dem Publikum und dem Kollektiv wurde zu einem anarchistischen Kunstgriff von *Schlauch*. Einerseits war diese organische Gesamtheit eine *Leidensgemeinschaft*, war man doch den gleichen Reizen ausgesetzt. Ob bei Raumtemperaturen von 60 Grad Hähnchen gegrillt, Hoch- und Tieffrequenzen, Lebensmittelgerüche oder eine 20000 Watt Tonanlage in einem 50m² großen Keller zur Verdichtung des Raumes benutzt wurden, alle saßen im selben Boot. Andererseits konnte sich sowohl Publikum als auch Kollektiv gegenseitig bei ihren *jeweiligen*, selbstzugefügten oder freiwillig aufoktroierten, Leiden beobachten. Das Fleisch ist willig, aber der Geist zu schwach. Die „Fleischschau“ nahm auch eine zentrale Rolle in den Performances von *Schlauch* ein, sowohl als Klangkörper wie als

Performancegegenstand, als auch im eigenen, homoerotisch-performativen Auftreten des Männerkollektivs, das seine Körper/Genitalien nur leicht in transparenten Plastikfolien (und die Köpfe mit Plastiksäcken) verhüllte. Der (Beatmungs-) Schlauch durfte dabei nicht fehlen.

1997, als *Schlauch* durch nationale und internationale Auftritte ein Ruf, ein künstlerisches Renommee voraussetzte, beendete *Schlauch*, bedingt durch künstlerische Divergenzen, die Grenzen der Ausreizung des Vollbrachten und die Bedrohung durch Kommerzialisierung, ihre fruchtbare und provokative Kollaboration. Wer es (wie ich) bis dahin verabsäumte, eine dieser legendären Ganzkörpererfahrungen zu absolvieren und an die Grenzen der eigenen Aufnahmefähigkeit und des eigenen Durchhaltewillens zu gelangen, muss (oder darf) sich nunmehr mit den Nachbeben dieses brachial-orgiastischen Kollektivs, das für sechs Jahre die Kunstwelt verdunkelte und zugleich erhellte, zufriedengeben. Immerhin. Die Maschine wurde abgestellt und die Schläuche entfernt. Der Patient ist wohlauf. Er ist wiederauferstanden.

Wolfgang Oegg